

Leseprobe

Jan Jekal

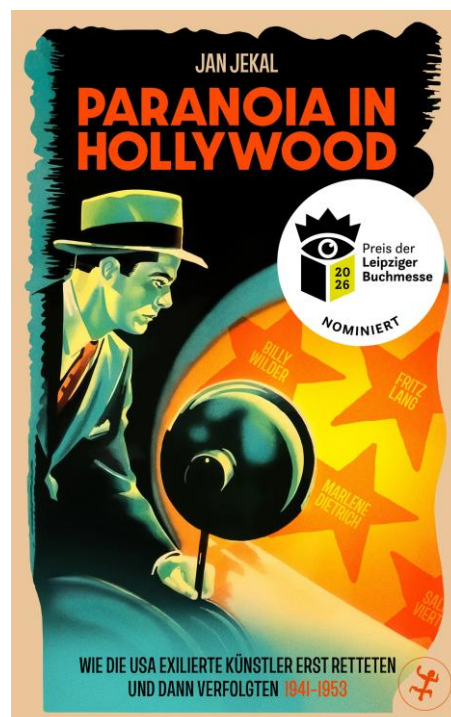
Paranoia in Hollywood.

Wie die USA exilierte Künstler erst retteten und dann verfolgten, 1941–1953

Matthes & Seitz Verlag, Berlin 2026

ISBN 978-3-751-82103-2

S. 11-23



Prolog

In Santa Monica, zwischen Zitronenbäumen und Zypressen, an einer kurzen kurvenreichen Straße mit Blick auf den Pazifik, steht das Haus von Salka Viertel. Ein Bach fließt nahe dem Grundstück, durchquert die Magnolien und die Feigenbäume auf dem Weg zum Ozean. Ein kurzer Spaziergang nur, und Viertel ist am weiten Strand. Vor allem sonntags spazieren hier viele Leute oder liegen in der Sonne oder wagen es, ins kühle Meer zu steigen. In der Ferne erheben sich die blau-grünen Hügel der Santa Monica Mountains.

Viertels Haus, mit seinen dunkelgrün gestrichenen Holzbalken, seinem Fachwerkstil und dem geneigten Dach, hat etwas Märchenhaftes, das nicht recht in die neue, junge Welt von Südkalifornien passt. Ein Eindruck, der sich nur verstärkt, sobald man über die Schwelle tritt, in Viertels großes gemütliches Wohnzimmer mit den vielen Bildern und Büchern und einem Druck von Picassos *Blue Boy* über dem Kamin, dem Grammophon, dem Klavier und den schweren Schränken. Dazu der Duft: Gleich gibt es Viertels »Spezialität des Hauses«, ihre Variation der Sachertorte, eine eigene Kreation, die ihre kalifornische Residenz in ein Wiener Kaffeehaus verwandelt.¹

Im milden Kalifornien, bei Salka Viertel in der 165 Mabery Road in Santa Monica, kommen sie zusammen, die Emigrierten und Exilierten, die meisten von ihnen jüdisch, aus Berlin oder Wien oder München oder Prag: die Filmemacher und Komponisten, die Schriftsteller und Schauspieler, die, wären sie in Europa geblieben, mittlerweile im Lager oder im Ghetto überleben müssten oder schon tot wären. Sie aber verfügten über Kontakte und Kapital und Hellsicht und Glück und treffen sich nun jeden Sonntag hier, sitzen am Kamin, spielen Klavier, unter-



Salka Viertels Haus in der 165 Mabery Road, Santa Monica

halten sich auf der Veranda im Schatten der Rosenstöcke oder stehen auf der Terrasse des Gästehauses und schauen auf den Pazifik.

»Die Schönheit der Gegend ist so unvergleichlich, daß selbst ein so hartgesottener Europäer wie ich davor kapituliert«, schreibt Theodor W. Adorno seinen Eltern nach der Ankunft im November 1941. »Die Proportion von Bergen und Meer erinnert zunächst stark an die französische Riviera, etwa bei San Remo oder Mentone, nur daß es nicht aufgeteilt und ›privé‹ ist, sondern viel großliniger und offener. Die Gestalt der Berge selber aber erinnert mehr an die Toscana.« Das Großartigste aber sei das Farbenspiel des kalifornischen Himmels: »[E]ine Fahrt am Ozean entlang um die Stunde des Sonnenuntergangs zählt zu den außerordentlichsten Eindrücken, die meine ja keineswegs besonders stark reagierenden Augen jemals gehabt haben.«²

Der Schriftsteller Franz Werfel, ebenfalls seinen Eltern schreibend, erklärt: »Die Riviera ist ein Dreck daneben.«³

Scheinbar endlos breitet sich Los Angeles aus. Die Stadt besteht aus unzähligen, vom Pazifik und von Bergketten eingegrenzten flach gebauten Siedlungen. Von der Küste Santa Monicas zum Stadtzentrum landeinwärts sind es dreißig Kilometer mit einheitlichem Straßenmuster, das nur durch gelegentliche Hügel unterbrochen wird. Die Wege sind weit, ein Automobil unverzichtbar. Im Jahr 1941 leben über 1,5 Millionen Menschen in Los Angeles. Fünfzig Jahre zuvor waren es nur 50.000. Die Filmindustrie, nach dem gleichnamigen Stadtviertel »Hollywood« genannt, hat mit ihrem Versprechen von Luxus, Prominenz und Prestige – oder einfach nur Arbeit – Hunderttausende hergelockt. Die immer strahlende Sonne ersetzt tausend teure Scheinwerfer und macht Dreharbeiten ungünstiger als in den Studios an der Ostküste. Zudem bietet Südkalifornien für jedes Setting den passenden Drehort: Berge, Meer, Prärie, Wüste oder Stadt. Hier gibt es alles.

Die Stadt, die Adorno und Werfel im Jahr 1941 erleben, hat nichts mehr mit der mexikanischen Ortschaft gemein, die Los Angeles noch bis 1850 war. Davor befand sich hier eine spanische Mission, ihrerseits auf Land der Tongva, der kalifornischen Ureinwohner, errichtet. Die Lehmhäuser der Mexikaner haben die amerikanischen Siedler nach der Eroberung Kaliforniens abgerissen und viele der Bewohner mit Gewalt vertrieben. Nach der Errichtung einer Eisenbahnverbindung im Jahr 1876 hat die Handelskammer begonnen, die Region dem Rest des Landes als subtropisches Paradies anzupreisen, mit Orangenbäumen unter blauem Himmel, Wüsten voller Öl, mit weißen Familien, die sich an dieser exotischen, aber nicht *zu* exotischen Welt erfreuen. Das Paradies der Werbeprospekte war nicht zuletzt das Ergebnis von Zwangsumsiedlungen und Lynchmorden.⁴

Nur mit aus dem fernen Hochgebirge abgeschöpftem Wasser ist Los Angeles überlebensfähig geworden. Seit das Aquädukt des irischen Ingenieurs William Mulholland der Stadt frisches Wasser aus der Sierra Nevada zuführt und es den dortigen

Siedlungen abgräbt, legen Bauunternehmer in erstaunlichem Tempo Stadtviertel an, stecken mit neu gepflanzten Palmen Grundstücke ab, für neue Eigentümer aus dem ganzen Land.⁵

Die immer wachsende Stadt wächst weiter. Nicht in die Höhe, sondern in die Breite – das ist aus Erdbebengefahr geboten und zudem für die Unternehmer lukrativer. Eine horizontale Ordnung, die bei den europäischen Emigranten Fremdheitsgefühle auslöst.⁶ Sie sind die weiten Wege nicht gewohnt, auch nicht die private Lebensführung, die sich daraus ergibt. Hier findet man nicht, wie sie es aus Wien oder Berlin kennen, in Kaffeehäusern oder Restaurants zusammen, sondern vor allem in privaten Residenzen. Der Austausch dort ist häufig exklusiv; die Einkommensklasse bestimmt die Zugehörigkeit. Unter der Woche arbeiten die Filmleute, am Samstagabend aber gehen sie auf Strandpartys, Poolpartys, Gartenpartys, Tennispartys, Cocktailpartys und Maskenpartys. Bedienstete errichten Zelte, hängen Laternen auf, legen Tanzböden aus und servieren am Buffet.⁷

Salka Viertels Salon in Santa Monica ist durchlässiger. Sicher steht das Haus der 51-Jährigen auch nicht jedem offen, aber Viertel ist weniger an Geld interessiert als an Biografien und Persönlichkeiten. Wer eine gute Geschichte hat, wer seine Heimat vermisst, ist willkommen. Sie umgibt sich mit Menschen, die sie anregend findet: Musiker, Literaten, Künstler, Lebenskünstler. Viertel ist eine Netzwerkerin, aber keine Karrieristin; es ist die Freude am Zusammenbringen verschiedener Menschen, am Ermöglichen unwahrscheinlicher Begegnungen. Als Jüdin, die Familie und Freunde in der Alten Welt hat und sich um deren Wohlergehen sorgt, ist sie mit den Flüchtlingen solidarisch und hilft den Neuankömmlingen, so gut sie kann.

Und es sind viele gekommen. Die Emigration ganzer künstlerischer Gemeinden aus Berlin, München und Wien macht Los Angeles in den 1940er-Jahren zu vielleicht *dem* Zentrum deutschsprachiger Kultur in der Welt. Innerhalb weniger Jahre haben

sich mehr als eintausend deutschsprachige Persönlichkeiten aus Literatur, Film, Musik, Philosophie und Architektur in Los Angeles niedergelassen. Natürlich hat die Aussicht, in der Filmindustrie beschäftigt zu werden, viele angezogen, und auch das beständig gute Wetter und die (verglichen mit New York oder Chicago) dünne Besiedelung hatten ihren Anteil an dieser beispiellosen Migrationsbewegung. Aber der wichtigste Grund: Hier finden sie Anschluss. Hier gibt es schon eine Gemeinschaft. Begründet wurde sie auch von Salka Viertel.

Viertel, im Jahr 1889 als Salomea Steuermann im österreichisch-ungarischen Galizien geboren, ist mit ihrem Mann, dem Theaterregisseur Berthold Viertel, und ihren drei Söhnen bereits im Jahr 1928 nach Kalifornien emigriert. Damals standen hier in Santa Monica zwischen den Orangenplantagen nur vereinzelte, von Unkraut überwucherte Lehmhütten und Bungalows, neben großen Werbetafeln, auf denen Immobilienbüros die Grundstücke zum Verkauf anboten. An der Küste gab es wenig mehr als den Pier, mit seinem Karussell und den aus Holz geschnitzten Pferden, den Eisdielen und kleinen Souvenirläden, die Muscheln und Seesterne und Kaugummi verkauften.

Aus dem kleinen Badeort für die Städter ist in den Jahren seit Viertels Ankunft eine beliebte Siedlung geworden. Die Promenade wird nicht länger von Plantagen gesäumt, sondern von spanisch inspirierten Bungalows und modernen Art-déco-Häusern, in denen vor allem Menschen leben, die ihr Geld beim Film verdienen⁸ – wie Viertel. Als Drehbuchautorin ist sie bei Metro-Goldwyn-Mayer (MGM) angestellt, dem größten der großen Filmstudios, dessen Filme aussehen wie Träume und dessen Stars wie Götter. Den glamourösen Stil des Studios verkörpert niemand vollendeter als Greta Garbo, der schwedische Superstar, der Königinnen und Gräfinnen und Anna Karenina spielt. Viertel ist bei MGM für die Garbo zuständig, gilt als Garbo-Flüsterin, als vielleicht einzige Person, die mit der entrückten Schauspielerin in regelmäßigem Kontakt steht.

Zuletzt haben die beiden Frauen gegen den Widerstand ihrer Chefs ein Herzensprojekt durchzusetzen versucht: einen Film über die Physikerin und Chemikerin Marie Curie, die in ihrem Pariser Laboratorium die Elemente Polonium und Radium entdeckt hat. Den Männern von MGM aber ist die Forscherin, die im Ersten Weltkrieg im selbst entwickelten Röntgenwagen in Frontnähe Soldaten untersucht hat, zu wenig glamourös, als dass sie zur Protagonistin taugt.⁹

Dass Viertel eine intime Freundin Greta Garbos ist, hat ihr gewiss nicht dabei geschadet, zu einer der am besten vernetzten Figuren der Emigration zu werden. Wahrscheinlich hoffen ihre Gäste jeden Sonntag, einen Blick auf den großen Star zu erhaschen. Die Freundschaft der beiden Frauen ist allen bekannt, manche vermuten sogar eine Liebesbeziehung – denn Viertel und ihr Mann Berthold leben seit vielen Jahren in harmonischer Trennung. So gerne Garbo Zeit auf der Mabery Road verbringt, hält sie sich häufig im Hintergrund, geht in den Morgenstunden schwimmen oder zieht sich in eines der Zimmer zurück. Bei den großen Gesellschaften am Sonntag ist sie eher selten anzutreffen.

Schon häufiger begegnet man dort etwa Thomas Mann, dem Nobelpreisträger und Repräsentanten des liberalen Deutschland, den »greatest living man of letters«, wie er auf seinen gut besuchten Vortragsreisen angekündigt wird, der gerade ein paar Kilometer entfernt, in den Hügeln von Pacific Palisades, sein Haus bauen lässt. Bertolt Brecht und Helene Weigel sind ebenfalls regelmäßige Gäste. Der Dramatiker und die Schauspielerin sind über Helsinki, Moskau, Wladiwostok und Manila vor den Nazis geflohen und vor einem halben Jahr, im Sommer 1941, am Hafen von San Pedro eingetroffen. Auch Ernst Lubitsch kommt zu Viertel, der große Komödien- und Musical-Regisseur, der als einer der ersten Deutschen in Hollywood schon 1922 hierher emigriert ist. Mit elegant-erotischen Ellipsen unterwandert er die Selbstzensur; zuletzt ist sein

Ninotchka (1939), beworben mit dem Slogan »Garbo Laughs!«, ein großer Erfolg gewesen.

Sie alle kommen zu Salka Viertel – und die Liste lässt sich fortsetzen, mit dem schon genannten Theodor W. Adorno, mit Franz Werfel und seiner Frau Alma Mahler-Werfel, mit dem jungen Drehbuchautor Billy Wilder, mit den Komponisten Arnold Schönberg und Erich Wolfgang Korngold, mit dem Schriftsteller Lion Feuchtwanger und seiner Frau Marta, mit dem Schauspieler Peter Lorre, den Regisseuren Fritz Lang, William (geboren als Willi) Wyler und William (geboren als Wilhelm) Dieterle, dem Agenten Paul Kohner, mit den Filmstars Marlene Dietrich und Hedy Lamarr.

Die politischen Überzeugungen dieser privilegierten Gruppe sind verschieden. Auf den Antifaschismus aber können sie sich einigen. Viele von ihnen engagieren sich seit Jahren in der Hollywood Anti-Nazi League, einem bunten Zusammenschluss von Filmleuten, der vor den Nazis warnt und sich für einen Kriegseintritt der USA starkmacht – lange Zeit keine populäre Position. Fritz Lang gehört zu den Gründungsmitgliedern der League, Salka Viertel ist früh beigetreten (und mit ihr Greta Garbo), auch Marlene Dietrich und Peter Lorre. Ernst Lubitsch hat seine Mitgliedschaft wieder gekündigt, weil er, wie er Viertel erklärte, aus sicherer Quelle erfahren habe, dass die League von »den Kommunisten« kontrolliert werde. »Aber Ernst«, hatte Viertel entgegnet, »alles, was diese Leute machen, ist, an ihren Swimmingpools zu sitzen, Highballs zu trinken, über Filme zu reden, während sich die Ehefrauen über ihre philippinischen Butler beschweren.«¹⁰

Dabei hat Lubitsch nicht so falsch gelegen: Die Gründung der League ist von dem sowjetischen Agenten Otto Katz vorangetrieben worden, einem charismatischen Kosmopoliten, der sich in oberste Hollywood-Sphären hinaufgeschmeichelt hat.¹¹ Der Einfluss der Kommunisten hält sich trotzdem in Grenzen, und die regelmäßigen Kundgebungen im prachtvollen Shrine

Auditorium bieten vor allem einem gut betuchten Publikum die Gelegenheit, sich zu engagieren und dabei gesehen zu werden. Der Regisseur John Ford, berühmt für seine poetischen Western, sagt über seine Mitgliedschaft in der Anti-Nazi League: »Wenn das Kommunismus ist, bin ich dabei.«¹²

So eine flapsige Haltung wird schon wenige Jahre später undenkbar sein. Tatsächlich wird die Mitgliedschaft im Bündnis später vielen der Exilierten zum Verhängnis. Sie ahnen nicht, dass das FBI viele von ihnen schon jetzt überwacht, ihre Telefonate aufzeichnet, ihre Post öffnet und Abschriften und Übersetzungen anfertigt, die Kennzeichen der Autos notiert, die vor ihren Häusern parken.¹³ Unter dem Direktor J. Edgar Hoover hat sich die Bundesbehörde zu einem Inlandsgeheimdienst entwickelt, dessen Agenten in Spionagearbeit geschult sind und der Direktive folgen, jegliche potenziell kommunistische (sowie faschistische) Aktivität zu dokumentieren. Mit Bürgerrechten müssen sie es dabei nicht so genau nehmen. Hoover bekommt dafür Rückendeckung von höchster Instanz.

Dass der amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt, in vertraulichen Gesprächen und an *checks and balances* vorbei, FBI-Direktor Hoover größtmögliche Autonomie und Ermessensfreiheit zugesagt hat, würde unter den europäischen Exilierten niemand für möglich halten. Viele von ihnen verehren Roosevelt als Hitlers demokratischen Gegenspieler, als noblen Sozialreformer und Humanisten. Thomas Mann hat den Präsidenten sogar Anfang des Jahres im Weißen Haus besucht. Aber insgeheim schafft der Präsident Fakten: Ein vom Obersten Gerichtshof ausgesprochenes Verbot geheimen Abhörens kassiert er. »Ich bin davon überzeugt, dass der Supreme Court niemals beabsichtigt hat, dass [dieses Verbot] auf schwerwiegende Angelegenheiten der Landesverteidigung Anwendung findet«, schreibt Roosevelt in einem geheimen Memo. Abhören sei »in Angelegenheiten der nationalen Sicherheit« völlig in Ordnung. Die Definition dessen, was

zur Angelegenheit nationaler Sicherheit gehört, wird FBI-Chef Hoover überlassen.¹⁴

Ähnlich aufmerksam ist der Ausschuss für unamerikanische Umtriebe (House Committee on Un-American Activities, kurz: HUAC). Ursprünglich 1934 gegründet, um Nazi-Aktivitäten zu überwachen, konzentriert sich dieses Gremium des Abgeordnetenhauses unter seinem Vorsitzenden, dem texanischen Demokraten Martin Dies, vor allem auf linke Gruppen, die Dies für kommunistisch hält. Dem frommen Christen ist der Sündenpfehl Hollywood eine attraktive Zielscheibe. Schon mehrfach ist Dies nach Los Angeles gekommen, hat Schauspieler ausgefragt und Studiobosse darauf hingewiesen, dass die Anti-Nazi League unter kommunistischer Kontrolle steht. Aber die erhoffte Publicity bleibt aus.

Fürs Erste.

Am Sonntag, dem 7. Dezember 1941, um 8 Uhr morgens, greifen 353 japanische Flieger den amerikanischen Marinestützpunkt Pearl Harbor auf Oahu, Hawaii an. Sie versenken vier Kriegsschiffe; vier weitere werden beschädigt. Das Schlachtschiff *Arizona* wird durch eine panzerbrechende Bombe zerstört; die Bombe verursacht einen Ölbrand im Bug, der eine Kette von Explosionen auslöst. Alle 1.177 Männer unter Deck kommen ums Leben.

In Los Angeles bricht Panik aus. Ist der Angriff auf Pearl Harbor nur der Anfang? Ist die Stadt am Pazifik der nächsten Attacke ausgeliefert? Wegen ihrer Flugzeugfabriken wäre sie ein naheliegendes Ziel. Armeetruppen und Privatleute beziehen in den Flugzeugwerken Stellung, die Küstenartillerie richtet Abwehrkanonen zum Himmel. Lichter sollen ausgeschaltet bleiben, Autos mit Standlicht fahren. Verdächtige Flugzeuge und Schiffe vor der Küste werden gemeldet.¹⁵ Aber der Angriff bleibt aus.

Am nächsten Tag unterzeichnet Präsident Roosevelt die Kriegserklärung. Das FBI nimmt Tausende von Japanern,

Deutschen und Italienern fest. Hoover, wie immer auf alles vorbereitet, hatte die Liste verdächtiger Ausländer schon parat. Er beschränkt sich auf Menschen ohne amerikanische Staatsbürgerschaft. Roosevelts Regierung will noch weiter gehen. Vom Kriegsministerium kommt die Idee, alle Menschen japanischer Abstammung zu internieren – US-Staatsbürger und Nicht-Staatsbürger gleichermaßen. Dieser Vorschlag, den selbst Hoover für zu radikal hält, wird schnell von großen Zeitungen aufgegriffen und bekommt die Unterstützung namhafter Generale und Politiker.¹⁶

Roosevelts Executive Order 9066 erklärt im Februar 1942 die amerikanische Westküste zum Militärbezirk, »aus dem alle oder einzelne Personen ausgeschlossen werden können«. Etwa 120.000 Menschen japanischer Herkunft, über 80.000 von ihnen amerikanische Staatsbürger, werden von der Armee zwangsweise umgesiedelt, in zehn mit Stacheldraht abgeriegelte Internierungslager. Eine Maßnahme, die von der Mehrheit der Bevölkerung unterstützt wird: Laut einer Regierungsumfrage glauben drei Viertel, dass »nur wenige« oder »praktisch keine« der japanischen Amerikaner loyal gegenüber den Vereinigten Staaten seien; ebenso viele sprechen sich dafür aus, sie in Lagern festzuhalten.¹⁷

Den deutschen Flüchtlingen ergeht es besser. Sie werden nicht interniert, aber müssen sich als *enemy aliens*, als feindliche Ausländer, registrieren, unterliegen einer Ausgangssperre von 20 Uhr bis 6 Uhr morgens und dürfen sich nicht weiter als fünf Meilen von ihren Häusern entfernen. Für Adorno kommen diese Bestimmungen »bei den geradezu ungeheuerlichen Entfernungen hier einem völligen Eingesperrtsein« gleich. Er wohnt im Stadtteil Brentwood, einer schönen Gegend im Westen der Stadt, nicht zu weit von Santa Monica. »Wir können nicht mehr nach Hollywood«, schreibt er seinen Eltern, »gerade nur bis Beverly Hills und mit unseren wunderschönen Autospazierfahrten, der einzigen Erholungsquelle, ist es aus.« Als Flücht-

ling zu den Verdächtigen gezählt zu werden, irritiert ihn: »Daß diese Bestimmungen gerade die Emigranten, die zuverlässigsten Hitlerfeinde, die es in Amerika gibt, zusammen mit den Japanern treffen, ist besonders unbegreiflich.«¹⁸

Die meisten Neuankömmlinge fügen sich ohne Murren. Schnell gewöhnen sie sich an, Dinnerpartys zu veranstalten, die eine Einladung über Nacht einschließen, oder sie tratschen abends am Telefon.¹⁹

Thomas Mann jedoch, der noch kein US-Staatsbürger ist und sich somit ebenfalls den neuen Dekreten unterordnen muss, erkundigt sich an prominenter Stelle nach einer Sonderregelung. Er schreibt seiner Freundin und Mäzenin, der Mit-eigentümerin der *Washington Post*, Agnes E. Meyer, die über Kontakte in höchste Kreise verfügt: »Ich wollte Sie persönlich noch manches fragen, was meine Stellung als ›*enemy alien*‹ betrifft. Bin ich eigentlich einer? Ich meine natürlich nicht ›eigentlich!‹ Eigentlich bin ich ja *pretty friendly*. Aber technisch? Ich bin ja von Hitler ›ausgebürgert‹, also nicht deutscher Untertan.« Mann hat zu dieser Zeit einen tschechischen Pass und bittet Meyer, doch Francis Biddle, den Justizminister der Vereinigten Staaten, zu fragen, »wie er meinen Fall ansieht und ob er mir nicht, wenn nötig, eine Art von Freibrief und General-Permess geben will.«²⁰

Die vor längerer Zeit Emigrierten, die im Besitz der amerikanischen Staatsbürgerschaft sind – wie Salka Viertel und Ernst Lubitsch, Fritz Lang und Marlene Dietrich – betreffen diese Regeln nicht. Sie helfen beherzt bei der Landesverteidigung, auf unterschiedlichen Wegen. Lubitsch und sein *Ninotchka*-Drehbuchautor Walter Reisch zum Beispiel sind Luftschutzbeauftragte für den noblen Bezirk Bel Air. Eines Abends – so erzählt es später Billy Wilder – patrouillieren sie behelmt durch ihre Villen-Nachbarschaft und ermahnen die Anwohner, den Verdunkelungsvorschriften Folge zu leisten, Lichter zu löschen und Jalousien herunterzulassen. Beide haben einen starken

deutschen Akzent, und so erreicht die Bewohner die teutonische Ermahnung »*Törn se leit off!*« Jemand öffnet ein Fenster, beugt sich heraus und ruft in die Dunkelheit: »*I can hear the Krauts! Have they already landed?*«²¹

Eine launige Anekdote, die auf eine Geisteshaltung verweist, die uns in diesem Buch immer wieder begegnen wird: Die Angst, unterwandert worden zu sein und es nicht gemerkt zu haben, bestimmt bald die Handlungen entscheidender Akteure zunächst in Washington und dann in Hollywood. »Sind die Deutschen schon gelandet?«, die Pointe von Wilders Anekdote, drückt eine neue amerikanische Verwundbarkeit aus, einen womöglich fatalen Kontrollverlust. Die Grenzen sind durchlässig, der Feind schon unter uns. Ein neuer Überwachungsapparat ist nötig. Misstrauen wird zur Grundhaltung.

Natürlich ist die Ironie der von Wilder beschriebenen Szene, dass ausgerechnet jene, die vor den Nazis geflohen sind, für Nazis gehalten werden. Ihr deutscher Akzent markiert sie als Fremde, als Bedrohung. Da ist egal, dass sie sich rührend um die Sicherheit ihrer Nachbarschaft kümmern und so nicht zuletzt ihre amerikanische Bürgerpflicht ausüben. Auf solche Feinheiten nimmt der misstrauische Geist keine Rücksicht, er weiß nur um die Bedrohung, und der Fremde, so heimisch er sich auch fühlen mag, ist die Quelle seines Unbehagens.

Während des Zweiten Weltkriegs werden viele der Exilanten noch gern gesehene Gäste sein, Verbündete im Kampf gegen die Nazis. Aber genau jene Eigenschaften, die sie in der öffentlichen Wahrnehmung zunächst zu noblen Antifaschisten machen, werden ihnen bald als belastendes Beweismaterial ausgelegt: Der politische Aktivismus, die kulturelle Bildung, die Fremdsprachen – ist das, was man zunächst als »kosmopolitisch« bewundert hat, nicht eigentlich *unamerikanisch*? Und waren jene, die schon, sagen wir, 1932 gegen die Nazis agitiert haben, mit dieser antifaschistischen Haltung nicht ein wenig zu früh dran? Enttarnt dieser Hintergrund sie nicht als Kommunisten,

die nur hergekommen sind, um die eigene Haut zu retten, die aber das amerikanische System eigentlich verachten und nur darauf warten, die Ordnung umzustürzen?

Noch sind solche misstrauischen Stimmen kaum vernehmbar. Und der immer blaue Himmel, die Palmen und Zitronenbäume, die Küstenstraßen und sanften Hügel, das Prestige und Versprechen Hollywoods, lassen Los Angeles vielen Exilierten erscheinen wie eine Zuflucht im Paradies. Diese goldene Zeit währt einige Jahre. Dann wandelt sich der Geist und die Stimmung kippt.

Paranoia zieht ein.